

L1: Apg 9,26-31

L2: 1 Joh 3,18-24

Ev: Joh 15,1-8

BLEIBT IN MIR

Jesus hat gesagt, er ist das wahre Brot vom Himmel. Nun vergleicht er sich mit dem wahren Weinstock. Die jüdischen Zuhörer denken beim „Brot vom Himmel“ an das Manna in der Wüste, beim „Weinstock“ an das Volk Israel - nach einem Prophetenwort von Jesaja hat Gott Israel wie einen Weinstock gepflanzt. Das wahre Volk Gottes kann also nur existieren, soweit es in Jesus ist und bleibt. Der Vater aber ist der Winzer. Das ist ein wichtiges Wort: denn die Pflege des Weinstocks obliegt damit ganz dem Vater.

Wir aber, die Jünger, sind die Reben an diesem Weinstock, berufen, Frucht zu bringen. „Jede Rebe an mir“, sagt Jesus, „die keine Frucht bringt, schneidet er ab.“ Es geht hier also um das Leben der Jünger, die aufgebrochen sind, um mit Jesus zu sein. Der Weinstock gibt den Saft durch die Reben, an denen dann die Trauben wachsen sollen, weiter. Wenn eine Rebe zwar den Saft aufnimmt, aber nicht weitergibt, so dass keine Frucht wachsen kann, nimmt sie dem Weinstock Kraft, weil der Saft in eine Sackgasse fließt.

Das ist also ein ernstes Wort an die Jünger und macht ihnen deutlich, dass es nicht genügt, sich an Jesus, an Gott zu nähren, vielleicht um zu einem inneren Frieden zu finden oder spirituelle Erlebnisse zu haben. Nein, ein Jünger ist gerufen, Frucht zu bringen. Wer das „wahre Brot vom Himmel“, das ist die Eucharistie, isst, muss selber wieder zur Nahrung, zum Brot für andere werden. Als Jesus - nach der Überlieferung des Evangelisten Lukas - bei der Einsetzung des letzten Abendmahles gesagt hat: „Tut das zu meinem Gedächtnis“, hat er sicherlich nicht die Absicht gehabt, lediglich ein religiöses Ritual für einige Auserwählte zu stiften. Die Eucharistie wird nur dann würdig gefeiert, wenn man sich selber zum Brot für andere wandeln lässt.

Das gilt nun auch für dieses "Sein im Weinstock". In Jesus zu sein, ist die Voraussetzung für alles weitere, aber das Sein alleine ist noch nicht das Ziel. „Die Rebe, die keine Frucht bringt, schneidet er ab ...“ Achtung: nur der Vater selber hat das Recht und die Kompetenz zu entscheiden, welche Rebe wirklich ohne Frucht ist. Nur der Vater ist der Winzer. Es liegt nicht am Menschen, irgendjemanden „abzuschneiden“. Und er ist es, der jene Reben, die Frucht bringen, reinigt.

Nun könnte diese Berufung, oder gar „Forderung“ Frucht zu bringen, den Jünger wiederum in eine falsche Leistungshaltung führen. Deshalb müssen wir eines der Lieblingswörter des Evangelisten Johannes her nehmen, das „Bleiben“. 36 Mal verwendet er dieses Wort und zeigt damit, worauf es für den Jünger ankommt, um Frucht bringen zu können. Es ist das „Bleiben“ in Christus. Es meint aber keine seichte, gefühlhafte Spiritualität. An einem anderen Ort sagt Jesus: „Bleibt in meinem Wort.“ In Jesus bleiben, heißt auch, in dem bleiben, was er gesagt hat. In dem bleiben, was er getan hat. Nicht weniger, aber Achtung: auch nicht mehr!

Frucht zu bringen, fordert Liebe und Geduld. Frucht ist kein Werk, sondern Ergebnis einer Liebe. Das ist das eine. Und: Früchte wachsen langsam. Die Frucht für das Reich Gottes ist der lebendige Mensch. Jünger sind gerufen, die anderen zum Leben zu bringen, in ihrer je eigenen Besonderheit. Das braucht Liebe, Geduld und echtes Interesse am Gelingen und Reifen des Lebens der anderen. Das ist ein großer Unterschied zu jeder Art von Werksfrömmigkeit oder Werksgerechtigkeit.

Wir bewundern oft die großen Werke, die ein Mensch vollbringt - oft mit großer Kraftanstrengung. Es können auch religiöse Werke sein. Aber es ist überhaupt nicht gesagt, dass solche Werke vor Gott wirklich zählen. Es kann sogar sein, dass manchmal sogar mehr der „Satan“ als der Heilige Geist dahinter steckt. Das ist immer dann der Fall, wenn nicht der Mensch selbst das Ziel ist, sondern Menschen nur gebraucht werden, um ein Werk zu bauen oder zu erhalten, wenn die Ideen wichtiger sind als das Gelingen des Lebens des Einzelnen, oder wenn Menschen, um sie für das Werk passend zu machen, von anderen in Schablonen gepresst und formatiert werden.

Nun ist es sicherlich so, dass uns die „Werkfähigkeit“ – auch im Reich Gottes – oft sympathischer ist, als die Fruchtbarkeit. Oft ist der dringende Wunsch, andere bekehren zu wollen, mit großer Unduldsamkeit verbunden, weil man zu wissen meint, wie die anderen zu sein haben, oder wie sie vor Gott sein sollen.

Frucht für das Reich Gottes können wir nur bringen, wenn wir in Christus bleiben, so dass der Vater sein Werk tun kann. Er ruft die Menschen - auch solche, bei denen wir uns das gar nicht vorstellen können, wie z.B. Paulus-Gestalten, vgl. 1. Lesung. Auch Jesus hat eine Schar von Männern gerufen, die wir vielleicht nicht für die Geeignetsten halten würden. Aber gerade diese Berufungsgeschichten zeigen uns bereits etwas Wesentliches: Jesus hat die Zwölf erwählt, so heißt es, damit sie „bei ihm bleiben“. Jesus formatiert die Jünger nicht, er presst sie nicht in eine Schablone. Er ruft sie, damit sie mit ihm sind. Und er ist mit ihnen und das in großer Geduld. Und so kann nach und nach der Einzelne zur Entfaltung kommen.

Jesus hat die Worte vom Weinstock im Rahmen des letzten Abendmahles gesagt, nach dem Akt der Fußwaschung. Diese ist ein Ausdruck des Dienstes, den die Jünger aneinander tun sollen, damit jeder zum Leben kommt - dazu braucht man Geduld, Ausdauer und Liebe. Nur so können sie in der Kraft Jesu einander als Frucht hervorbringen, ohne jede Art von Unterdrückung oder Manipulation.

Dieses Interesse füreinander sollte das Einzige sein, was uns bewegt. Unsere Aufgabe ist es, füreinander Liebe und Raum zu sein. Die Reinigung der Reben, damit sie mehr Frucht bringen, ist nicht Aufgabe der Reben. Das tut der Vater, sagt Jesus. Mit anderen Worten: Wer sich um die Liebe müht und daran interessiert ist, dass die anderen Menschen um ihn herum zum Leben kommen, muss sich um seine „Reinigung“ nicht kümmern, er darf es dem Vater überlassen. Und das ist sehr wichtig. So wie wir leicht geneigt sind, andere in falsche Schablonen zu pressen, weil unsere Vorstellungen von Leben, Gott und Himmel verbogen sind, so urteilen wir auch über unser eigenes Leben oft falsch. Der „fromme“ Mensch kann dann dazu neigen, Seiten an sich abzuschneiden oder zu unterdrücken, die in den Augen des Vaters gut sind und leben sollen, oder er könnte anderes, das ihm als besonders fromm eingeredet wurde, über die Maßen pflegen, obwohl es dem Leben vor Gott abträglich ist ...

Da ist es besser, auf Jesus zu hören, sich einfach um die Liebe zu mühen, sich an den Menschen zu freuen, die Gott geschaffen hat, und die zum Leben kommen sollen, und alles andere ganz und gar dem Vater zu überlassen, der nicht durch glanzvolle Werke verherrlicht wird, sondern durch jeden Menschen, der als Frucht der Liebe zum Leben gekommen ist.

P. Dr. Clemens Pilar COp